Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 35 (1945)

Heft: 9

Artikel: Gefährdeter Nachschub

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

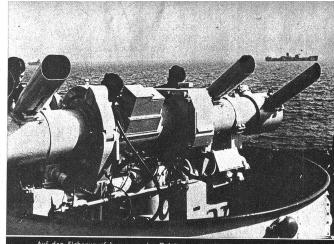
Ein Flugboot des Typs BV 138 übernimmi die Luftsicherung des Geleitzugs. Erst nach acht Stunden wird es abgelöst. Unablässig kreist es über den Schiffen und hält Ausschau nach dem Feind

Gefährden Nachschub

Der Krieg ist eine Sache des Natschubs. Operationen verlangen Munitr für die Geschütze, Essen für die Soldsta Treibstoff für Motoren und tausendeit andere Dinge zu einem bestimmten Ort, der ersten Phase dieses Krieges mach der Nachschub namentlich England, ist dringend auf die Zufuhren aus Übern angewiesen war, grosse und grösste Songen, denn die deutschen U-Boote mähn eine Zeitlang furchtbar in den englische Konvois.

Heute ist es Deutschland, das sei grossen Nachschubsorgen hat. Durch eintensiven Bombardierungen der der

schen Bahnanlagen wurde Deutschland in vermehrtem Masse gezwungen, den Nachschub nach Holland, Dänemark und Ostpreussen auf dem Seewege heranzubringen. Für Norwegen kommt sowieso nur der Seeweg in Frage. Dass die Alliierten nichts unversucht lassen, um diesen Nachschubverkehr zu stören oder zu unterbinden, zeigt sich darin, dass kaum eine Woche vergeht, ohne dass nicht von «Seegefechten zwischen Schnellbootverbänden und Sicherungsfahrzeugen», namentlich in der Nordsee, die Rede wäre. Wie sich ein deutscher Geleitzug nach Norwegen zu sichern trachtet, zeigt unser heutiger Bildbericht. Bildbericht Photopress Zürich



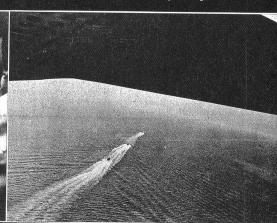
Auf den Sicherungsfahrzeugen des Geleitzuges ist die Mannschaft beständig alarmbereit, denn der Feind kann mit Schnellbooten unvermittelt authauchen. Hier die Funkmesssielle an Bord eines Sicherungsfahrzeuges



Der Funker des Flugbootes orientiert den Flugstützpunkt und die Schiffe über die Luftlage



Konzentrierteste Aufmerksamkeit wird vom Heckschützen erword Die Verbindung zwischen Flugboot und Schiffen wird gewöhnlich durch Aufgabe besteht darin, teindliche Flugzeuge unter Beschuss zu Einstigerät gesichert. Soeben gibt der Beobachter dem Führungsschiff des Geleitzuges mit der Morselampe eine Meldung durch



Acht Stunden hat das Flugboot den Geleitzug begleitet, nun zwingen die Brennstoffvorräte zur Umkehr. Auf die Minute genau trifft ein anderes Flugboot ein

würden, und die Aufwärterin hat die Blätter aus Versehen unglücklicherweise in den Abfall geworfen."

"Geschehe nichts Böseres", tröstete Mutschler, aber er schaute Leidlig dabei auf eine sehr eigentümliche Weise an. "Und diese Protestaktion? Was soll weiter damit geschehen?"

"Das muss ich Ihnen überlassen, Herr Gemeinderat", sagte Leidlig. "Die städtische Kunstpflege und die städtische Kunstkommission können sich jedenfalls von solchen unkontrollierbaren Einflüssen in ihrer Handlungsfreiheit nicht beeinträchtigen lassen. Ich nehme an, dass Sie darin mit mir übereinstimmen?"

"Voll und ganz", bekräftigte Mutschler mit Salbung.

Fünftes Kapitel

Auf dem Weg vom Kunstmuseum zur Stadt hinunter war Lukas ziemlich wortkarg geblieben. Erst nach einer Weile hatte er zu seinem Begleiter gesagt: "Die ganze Sache liegt mir eigentlich nicht so recht, wissen Sie ..." Aber

Hägni hatte sich nicht darauf eingelassen. "Sie müssens zuerst daran gewöhnen, dass Sie jetzt ganz gewaltig ühr wasser haben, Schwerdtlin", hatte er gesagt. "Ich hir mir aber aus, dass Sie Leidlig nicht zu leicht entwisch lassen. Er hat es reichlich verdient, einmal in der Schlitzu zappeln. Lassen Sie ihn nur richtig zappeln, das sie mir schuldig. Sie brauchen ja nur daran zu dentwied wir uns alle über ihn geärgert haben. Er verdient nicht besser."

Als sie in einer der winkligen Gassen der Altstadt einer Weinstube angelangt waren; hatte Hägni nach Uhr gesehen und gesagt: "Mein Zug fährt erst nach bur. Da haben wir noch schön viel Zeit. Kommen Sien mir Mittag essen, es gibt hier allerhand gute Sachen, wich mich recht erinnere, ich bin früher manchmal eingekelt Forellen, blau gesotten, eine Spezialität der Frau Schmitdazu eine gute Flasche Cure d'Attalens, nachher viellei noch eine kräftige Bernerplatte mit einer Flasche Dölewas meinen Sie dazu ?" Und als Lukas gezögert, hatte

ihnfreundschaftlich beim Arm genommen und in die Wirtsstube geführt: "Vorwärts, Schwerdtlin, wir müssen diesen Tag gebührend feiern ..."

Während des Essens, das sie sich trefflich schmecken lessen, unterhielt Hägni seinen Gefährten mit vergnüglichen Erinnerungen, Anekdoten und Scherzen; schliesslich kam ar auf das ehen Erlebte zurück, spottete über Leidligs Verlegenheit und sagte, es habe ihm doch sehr gut getan, einmal seinen Kropf zu leeren. — "Uebrigens", sagte er unvermittelt: "Ich heisse Othmar, und wenn du nichts dagegen hast, wollen wir uns du sagen."

Die Freundschaft wurde mit einem kräftigen Schluck begössen. Bei der guten Gesellschaft und dem guten Wein hatte Lukas allmählich seine Bedenken verloren, er brauchte jetzt kaum mehr überredet zu werden, die Waffe, die er in die Hand bekommen hatte, auch zu verwenden. Er begann einen Plan zu schmieden und Hägni vorzutragen, der nickte dazu.

"Das ist das Richtige", sagte er lachend, "daran habe

ich gar noch nicht gedacht. Er soll ein für allemal von der Bildfläche verschwinden."

Lukas begleitete seinen neu gewonnenen Freund noch zur Bahn. Sie versprachen einander, in steter Verbindung zu bleiben und nahmen herzlichen Abschied. Dann begab sich Lukas mit noch etwas vom Wein geröteten Wangen zu Rieter auf die Redaktion des "Burgwiler Boten".

Die Redaktionsstube Arnold Rieters befand sich in einem älteren Haus neben dem grossen Druckereigebäude, aus dem das stossweise Rollen der Rotationsmaschine ständig vernehmbär war. Die Redaktionsstube war in ihrer Art eine Sehenswürdigkeit. Beim Fenster befand sich ein Schreibtisch, der mit Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Manuskripten so voll geschichtet war, dass Rieter nur einen kleinen, viereckigen Platz zum Schreiben hatte, nicht mehr als eine Fläche von etwa zehn Zentimetern Tiefe und fünfzehn Zentimetern Breite, Rieter befand sich, wenn er schrieb, hinter einem Wall von Papier. Aber auch das Büchergestell an der Wand war nicht nur kreuz und quer